Ulr April 51

B-6243

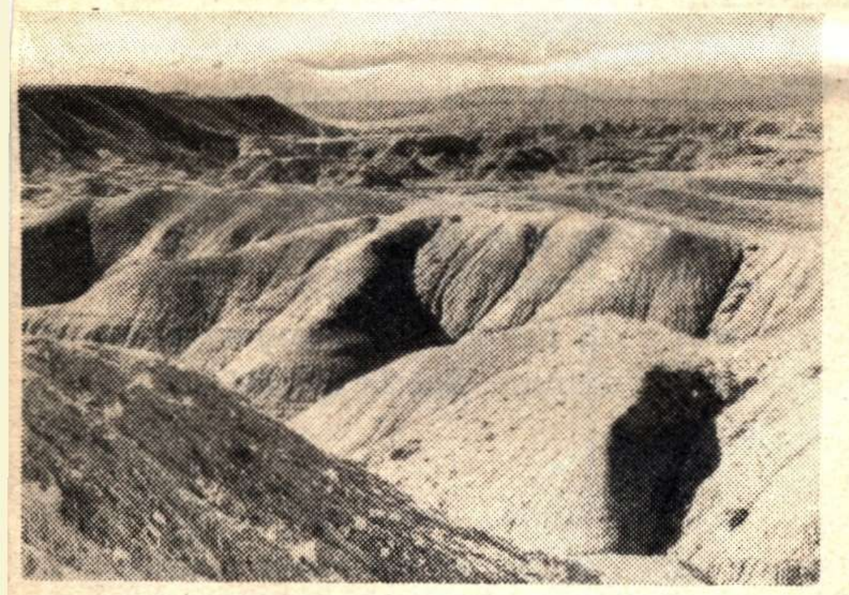
Oberösterreicher besuchen Pueblo-Indianer

In den Jagdgründen des Karl May

An einem düsteren Herbsttag fuhren wir von Oberösterreich ab, um verschiedene Teile der Vereinigten Staaten zu bereisen.

Über einen kleinen Abschnitt dieser Reise will ich heute erzählen.

Wir wußten um die alten Lebensgewohnheiten der Indianer, wie sie uns von den verschiedenen Reiseerzählungen vertraut waren, und als die Indianerstämme von der Jagd lebten und ohne feste Wohnsitze den großen Viehherden nachzogen. Aber wie leben die Indianer heute? —



Wild, zerklüftet und trostlos ist dieses Land, und doch von einer eigenartigen Schönheit

Von den Prärien Texas' waren wir den Rio Grande hinaufgefahren, von den weiten Ebenen ins Felsengebirge, die „Rocky Mountains". In dieser Gebirgslandschaft fanden wir die erste größere Indianersiedlung, hier allerdings als einen Teil einer weißen Stadt. Unter solchen Umständen führen die Indianer ein den Weißen weitgehend angepaßtes Leben.

Viel interessanter wurde der Besuch von indianischen Pueblos. In weiten Steinwüsten, weg von den Hauptverkehrsstraßen, mit diesen nur durch Schotterwege verbunden, liegen diese Indianersiedlungen. Einen mächtigen Steinblock sahen wir einmal aus der Felswüste aufragen. Merkwürdige ekkige Gebilde an der oberen Kante erregten unsere Aufmerksamkeit. Wir mußten das Auto am Fuße dieses seltsamen Felsenmassivs stehen lassen und kletterten durch eine enge Schlucht hinauf. Am Dach dieser natürlichen Festung fanden wir dann, worauf wir schon lange gespannt gewartet hatten: ein noch bewohntes Pueblo. Die Häuser sind flach, aus Lehm gebaut und manchmal nur durch eine Öffnung im Dach mit einer Leiter zu betreten; nur die kleine Kirche ist aus Stein.

Die Behausungen der Indianer sind einfach eingerichtet. Mit einem großen Herd, einem Tisch in der Ecke, um den Bänke stehen, erinnern sie ein wenig an unsere Bauernstuben.

Wie uns die ersten Indianer sehen, stürzen sie gleich auf uns los, um uns ihre verschiedenen Verkaufsgegenstände anzubieten. Farbenprächtige Tücher, die die Indianerfrauen weben, wunderbar bemalte Tonvasen, Schalen und Schüsseln; und vor allem den kostbaren Indianerschmuck: Silberketten und -ringe, die mit zahlreichen Türkisen besetzt sind.

Die meisten Indianer sind nur während weniger Wintermonate in den Pueblos. Die längste Zeit sind sie als Landarbeiter tätig.

Ein älterer Indianer mit unzähligen Falten im Gesicht und einem etwas spärlichen Zopf findet Gefallen an uns und fordert uns zum Besuch eines Nachbardorfes auf. Dort sollten in den Abendstunden alte Indianertänze aufgeführt werden. Da unser Auto in dieser Felsengegend nicht zu verwenden ist, leiht uns der freundliche Mann drei braun-weiß gefleckte struppige Pferde, mit denen wir uns bald gut vertragen. Wir reiten ein Stück den Rio Grande aufwärts, überqueren einen seichten Nebenfluß und finden knapp vor Einbruch der Dämmerung das gesuchte Pueblo, das zum Schutz gegen Angreifer rings von Wasser umgeben ist. Während wir in das Dorf reiten, fällt uns auf, daß unser Führer Schwierigkeiten hat, sich mit den Einheimischen dieses Pueblos zu verständigen.

Treu in der Liebe zu unserem Vaterland Österreich

Auf unsere Frage erklärt er uns, daß jeder der vielen Indianerstämme einen eigenen Dialekt spricht, der von fremden Stammesangehörigen meistens nicht verstanden wird. Die Kinder lernen zuerst ihre Stammessprache, vom sechsten Lebensjahr an auch Englisch, das aber z. B. nur wenige Indianer der Navahos, des gegenwärtig größten Stammes, fließend beherrschen.

Da die Indianer schon Festkleidung angelegt haben, empfängt uns der alte Häuptling in vollem Federschmuck, vollständig in weißes Leder gekleidet. Er führt uns in ein flaches rundes Bauwerk, in dem sich schon viele Indianer versammelt haben. Nur kurze Zeit bleibt uns, die gelbbraunen Gesichter mit den schmalen schwarzen Augen, den ausgeprägten Backenknochen, dem pechschwarzen Haar zu betrachten. Ein Trommelwirbel eröffnet die Tänze, die

Mit 65 Cent in Kanada

Ing. Leopold Helbich reiste vor einigen Monaten nach Kanada. Nach seiner Ankunft hatte er genau 65 Cent in der Tasche. Er stellte jedoch seinen Mann und nahm unter anderem an dem Rednerwettbewerb an der Universität von Antigonish teil und errang den „Goldenen Ring" als Preis.

uns jetzt ganz gefangennehmen. Einen Büffeltanz sehen wir zuerst, dann verschiedene Kriegstänze. Die jungen Tänzer tragen an den Schuhen kleine Schellen, die bei allen Bewegungen eine merkwürdige Begleitmusik ergeben. Außerdem spielen einige Indianer auf Flöten und Laute-ähnlichen Zupfinstrumenten, und ununterbrochen dröhnen die Trommeln.

Ein grotesker Einzeltanz beschließt die Vorführung. Wir bedanken uns beim Häuptling, der uns in gebrochenem Englisch viel Glück auf die Weiterreise wünscht.

Durch die vom Mondlicht übergossene Zauberlandschaft von bizarren Felsformen und dunklen Schluchten, den schimmernden Rio Grande entlang, geleitet uns der sorgsame Führer in langsamen Trab zurück. Am Fuße der Felsenstadt steigen wir ab und führen die Pferde, die allerdings den Weg besser kennen als wir, am Zügel den schmalen Saumpfad hinauf ins Pueblo.

Inmitten weiter Steinwüsten liegen die Ansiedlungen der Indianer verstreut

Der Indianer wies uns in eine leerstehende Hütte, in der wir nach diesem erlebnisreichen Tag, vom ungewohnten Ritt todmüde, bald den Schlaf fanden.

Y. P. M.